
Anthony Rhinelander

Der russische Imperialismus und die Bildung von Gemeinschaften¹

Die Autokratie russischer Herrscher hat sich einen schlechten Namen gemacht. Sie erwies sich als unfähig, in der Zeit der Moderne und in revolutionären Zeiten (19. und frühes 20. Jh.) eine versöhnende Rolle in den politischen, sozialen und kulturellen Spannungen und Konflikten Rußlands zu spielen. In der Dämonenlehre russischer Geschichte hat sich der ›zaristische Imperialismus‹ als das Böse aufgetürmt, das verhinderte, daß Freiheit und sowohl politische, soziale als auch kulturelle ›natürliche‹ Entwicklung zu den geknechteten Völkern des russischen Imperiums gelangte (Semmel 1993). Genau betrachtet, konnte der russische Imperialismus, unter welchem ich die Autokratie, die in den angrenzenden nicht-russischen Ländern herrschte, verstehe, eine wichtige gestalterische und positive Rolle in der Entwicklung von Gemeinschaften nicht-russischer Völker spielen und tat das auch.

Der russische Imperialismus war wie ein buntscheckiger Wandteppich. Er besaß kein einheitliches aktives Prinzip. Er war höchst widersprüchlich und außerordentlich komplex. Geführt wurde er von einer multi-ethnischen imperialen bürokratischen Elite (Cracraft 1994; Velychenko 1995). Er sandte Erleuchtungsieden aus (Raeff 1992). Ihm fehlte eine beständige Politik hinsichtlich der ›Russifizierung‹ (Thaden 1973; Weinerman 1995). Die russische Führung betrachtete ihn zeitweise als ein Symbol des Westlichseins (Rieber 1994) – aber nur in seinem wesentlichsten Aspekt. Ihm fehlten sowohl ein überzeugender imperialer Meinungsaustausch als auch positive Ziele, indem er einer ›leichten Vernachlässigung‹ als Weg der Bewahrung von regionaler Vielfalt und imperialer Einheit den Vorzug gab (Rhinelander 1990). In Gebieten, die dem Imperium scheinbar mehr oder weniger friedlich beitreten und die auf einem mehr oder weniger akzeptablen Stand der Zivilisation waren, wurden Nichtrussen im imperialen Dienst auf einer beständigen nicht-diskriminierenden Basis neben den Russen akzeptiert (Lur'e 1994). Tatsächlich scheint es seinen russischen Kern verarmen lassen zu haben, um seine imperiale Peripherie einzugliedern und zu regieren (Kappeler 1992).

In der Analyse der russischen Geschichte schlug ein Historiker vor, daß die Verteidigung des Imperiums das einzig vorherrschende Prinzip war (Starr 1978), was *per definitionem* ein passives, kein aktives Prinzip darstellt. War dann vielleicht ›Loyalität gegenüber dem Herrscher‹ das herrschende Prinzip? Dieses ist ebenfalls passiv, und außerdem wirkte es gewöhnlich in umgekehrter Proportion zur Entfernung von der imperialen Hauptstadt. Kurz gesagt, war jedes benachbarte Gebiet anders. Es kann

1. Vorgetragen auf der Konferenz »Gegenwärtige Forschung zur Bildung von Gemeinschaften, Erste georgisch-deutsche Konferenz«, gefördert von der Friedrich-Ebert-Stiftung, Tbilisi, 22.–23.

keine einheitliche Geschichte des russischen Imperialismus geben. Wir können nur im Plural von der Geschichte des russischen Imperialismus in Baschkirien, in Polen, in Turkistan, im Baltikum, in der Ukraine, in Finnland, im Kaukasus sprechen.

Die Geschichte jedes dieser Gebiete ist von Variablen abhängig. Einmalige lokale kulturelle und gesellschaftliche Situationen und Entwicklungsstufen sind offensichtliche Variablen. Von gleicher Bedeutung sind der unterschiedliche Zeitpunkt, zu dem ein Gebiet in das Imperium eingegliedert wurden, und besonders die Personen, die entsandt wurden, dieses zu gewinnen und zu beaufsichtigen. Man betrachte z. B. Senator Kirillov in Baschkirien im 18. Jh., General Paskevič im Kaukasus in den zwanziger Jahren und im Polen der dreißiger und vierziger Jahre sowie General von Kaufmann in Turkistan in den sechziger und siebziger Jahren des 19. Jh. s. Diese Liste ist endlos.

Der unbestreitbare Effekt des russischen Imperialismus auf die Entwicklung der nationalen Kultur oder auf das, was wir ein Gemeinschaftsgefühl unter den Randvölkern des Imperiums nennen könnten, war daher für jedes Volk unterschiedlich. So war er für jedes der transkaukasischen Völker verschieden, obwohl aus der Sicht des Imperiums der *zakavkazskij kraj* ein Territorium bildete.

Inmitten dieser unendlichen Variation können wir dennoch Ähnlichkeiten finden. Die Herrschaft von Alexander Menšikov, Generalgouverneur des Großherzogtums Finnland von 1831–1855, weist z. B. einige interessante Parallelen zur Herrschaft von Michail Voroncov, kaukasischer Vizekönig von 1845–1854, auf. Beide ›beschützten‹ ihr Territorium vor der Einmischung der regulären Ministerialbürokratie (Kalleinen 1994; Rhinelander 1990), was für die Entwicklung der finnischen und georgischen nationalen Kultur entscheidend war. Beide Länder hatten Hrochs ›Stufe A‹ der nationalen Entwicklung (Hroch 1968) erreicht, auf der einige Intellektuelle die kulturelle Arbeit begannen, welche die Bewohner in eine nationale Gemeinschaft einbinden sollte: Das Studium der Sprache, das Erstellen von Grammatiken, die Sammlung von Folklore, die Aussöhnung regionaler Unterschiede, die Besinnung auf die Nationalgeschichte. In beiden Fällen ist es wichtig, den Hintergrund aus der Zeit vor dem Kontakt mit den Russen zu beachten, der dies ermöglichte. Die Finnen hatten das reiche kulturelle Erbe Schwedens angetreten, die Georgier blickten auf ihr eigenes mittelalterliches ›Goldenes Zeitalter‹ zurück. Unter günstigen Voraussetzungen konnten diese Nationalgemeinschaften aufblühen. Die Bedingungen, die Menšikov und Voroncov mit autonomer Hand aus welchem Grund auch immer schufen (wir können nicht annehmen, daß ihre Gründe andere als *rossijskaja narodnost'* waren), erwiesen sich als vorteilhaft für das Gedeihen nationaler kultureller Gemeinschaften.

Imperiale Herrschaft konnte so einen sozial und kulturell positiven Effekt haben, wenn günstige lokale Bedingungen und die richtigen imperialen Beamten zusammentrafen.

Imperialismus in Finnland und Georgien

Für Georgien scheint die Schlußfolgerung zwingend, daß die Entwicklung eines Nationalgefühls eher ein Resultat als eine Reaktion auf die imperiale Politik Michail Voroncovs war. Ein relevantes Beispiel dafür ist die Statue Voroncovs, die von dem bekannten Bildhauer Pimenov angefertigt und postum 1867 in Tbilisi aufgestellt wurde. Das Projekt geht auf eine lokale Initiative zurück. Zar Alexander II. gab seine Er-

laubnis dazu und stiftete 3000 Rubel. Der Hauptteil der Kosten für die Statue wurde allerdings durch Spenden von über 1200 reichen und armen Kaukasiern (*Spisok* 1858) gedeckt. Die Errichtung der Statue am nördlichen Ende der Voroncov-Brücke war Anlaß für eine öffentliche Feier nach georgischer Art unter der Leitung von Voroncovs Witwe. Es entsprach nicht der russischen Tradition, populären Persönlichkeiten Statuen zu errichten. Zar Nikolaus I. tadelte jeden scharf, der es wagte, einem Staatsdiener ›öffentlichen Dank‹ auszusprechen: Nur der Zar konnte einem Untergebenen danken, da dieser bestenfalls seine Pflicht gegenüber dem Zaren tat. Man vergleiche die Voroncov-Statue mit der Statue seines Zeitgenossen Paskevič, die 1870 in Warschau errichtet wurde (Maikov 1902). Keine lokale Initiative, keine öffentliche Spende, keine Enthüllungsfeier – keine große Überraschung angesichts der polnischen Rebellion gegen die russische Vorherrschaft und der Tatsache, daß dem Mann der Ruf der Härte vorausseilte. Gewiß gab es ein polnisches ›Gemeinschaftsgefühl‹, aber kaum in einem soziologisch positiven Sinn. Paskevičs Statue war eine Mahnung für die aufsässigen Polen, in ihren Schranken zu bleiben. Die Statue Voroncovs brachte eine aufrichtige öffentliche Meinung zum Ausdruck, öffentlichen Dank an eine Persönlichkeit als Person, nicht als Diener des Zaren. Das Ergebnis von Voroncovs Herrschaftsstil war die Herausbildung einer Art Vertrauen zwischen Regierung und Gesellschaft und sogar zwischen sozialen Gruppen. Dieses Vertrauen ist eine Voraussetzung für die Entwicklung sozial-ökonomischer und politischer Gemeinschaften (Hall 1993; vgl. sein Modell von vertikalen Linien der Kommunikation vs. horizontale und vertikale Liniens unter Voraussetzung eines ›Geistes der Kooperation zwischen den Klassen‹; vgl. auch de Tocqueville, der in seinem Werk *L'Ancien Régime et la Révolution* [1856] das Fehlen dieses Vertrauens unter den sozialen Gruppen als Hauptfaktor in der Französischen Revolution betrachtete).

Für ihre Innenpolitik bevorzugten sowohl Menšikov als auch Voroncov einheimische anstelle russischer Beamter. Beide gestatteten und förderten sogar die Berufsaufnahme einheimischer Studenten (Kalleinen 1994; Rhinelaender 1990; vgl. besonders V N. Semenovs Aktivitäten und Berichte unter Voroncov [Zisserman 1871]). So schufen sie letztlich eine Gemeinschaft einheimischer imperialer Beamter, eine kooptierte einheimische Elite, die sich von der alten Elite unterschied. Das hatte einen offenkundigen Einfluß auf das Aufkommen neuer sozialer und kultureller Gemeinschaften. Wir müssen diese Klasse ›kooptierter‹ Georgier genauer untersuchen, nicht nur ihre Größe, sondern auch ihre Meinungsäußerungen. Wie sahen sie den Imperialismus in der Praxis, besonders falls die Unabhängigkeit von St. Petersburg (die in radikalen Kreisen gegen Ende des Jahrhunderts diskutiert wurde) nicht kommen sollte? War die Wiedereinführung des Vizekönigtums 1905 in ihren Augen ein ausreichend flexibles Mittel für Entwicklung und Wandel? Ihrer Meinung nach bedeutete es sicherlich den Bruch mit den alten Herrschaftsmustern durch traditionelle Gemeinschaften, bestehend aus georgischem Adel und armenischen Geschäftsleuten (Suny 1988). Es wäre gut, wenn georgische Historiker beginnen würden, diese Personengruppe zu untersuchen, die auf dieser Stufe der ›nationalen Frage‹ zweifelsfrei meist moderat oder konservativ war, trotzdem gebildet, Staatsdiener, die ausgebildet waren, die Geschäfte des Staates zu führen, und ebenso die anderen georgischen Gruppen oder Gemeinschaften, die diese hervorbrachte.

Voroncovs Art des regionalen Individualismus oder der Autonomie können wir *imperialen Liberalismus* nennen, dessen bewußtes Ziel Loyalität der Einwohner ge-

genüber dem Zaren war, aber dessen *Ergebnis* praktisch die Bildung eines neuen sozialen Mediums für den Wandel war. Wie der klassische Liberalismus geriet auch der ›imperiale Liberalismus‹ in Konflikt mit dem Nationalismus, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen. Das Nationalbewußtsein wuchs schnell. Man kann sagen, daß die georgische Gesellschaft die ›Stufe B‹ (Hroch 1968) erreichte, wo einfache Einheimische wahrnahmen, daß sie einer neuen Gemeinschaft angehörten, die sich von der traditionellen Gemeinschaft unterschied. Belege dafür sind einfach zu finden. Als Niko Nikolazes Markt-Liberalismus 1890 auf Hindernisse stieß, wurde die radikale Bewegung nationalistisch. Arbeiter und Bauern wurden, auf eine unmögliche Weise, zu ›marxistischen Nationalisten‹ (Jones 1984; Parsons 1987; Suny 1988).

Das zweite kaukasische Vizekönigtum

Für unsere Diskussion ist die Periode des russischen Imperialismus unter Vizekönig Ilarion Ivanovič Voroncov-Daškov (ein entfernter Verwandter des ersten kaukasischen Vizekönigs) relevant. Das neue Vizekönigtum, das nach 22 Jahren ›regulärer‹ ministerieller Herrschaft unter uneffektiven Generalgouverneuren wiedereingeführt wurde, erinnert an den ›imperialen Liberalismus‹ und den ›Schutz‹ kaukasischer Individualität des früheren Vizekönigtums (vgl. Voroncov-Daškovs Berichte 1905–1915, z. B. seinen Bericht an den Zaren vom 13. Februar 1909, in dem er scharf gegen St. Petersburgs Versuche protestiert, den kaukasischen Vizekönig zentralen Ministerien zu unterstellen [Voroncov-Daškov 1905–1915]).

Die Wirtschaft florierte unter Voroncov-Daškov: Öl, Eisenbahnen, Mangan- und Kohleabbau, Stadtreinigung, Hafenentwicklung, landwirtschaftliche Industrien (besonders die Tabak- und Weinproduktion). Auf sozialer Ebene begann sich eine moderne bürgerliche Gesellschaft herauszubilden, die sich von der russischen bürgerlichen Gesellschaft deutlich unterschied. Trotz der Forderung des russischen Staates nach Zentralisierung (›politischer Imperialismus‹) schien es, als würden einheimische Bürokratie und Bourgeoisie damit beginnen zusammenzuarbeiten (vgl. Surgulaze 1972, obwohl seine Arbeit zu politisch ist und die sozial-ökonomische Entwicklung nicht getrennt von der revolutionären Bewegung betrachtet; ein anderes Gebiet, das der Aufmerksamkeit georgischer Historiker der Gegenwart harrt). Interessanterweise versuchten russische Imperialbeamte im Kaukasus wie z. B. N. Rudol'f, der Aufseher des kaukasischen Bildungsbezirkes unter Voroncov-Daškov, etwas zu entwickeln, was wir Infrastruktur nennen würden – besonders auf dem Gebiet der Bildung –, um den Kaukasiern die Teilnahme am Aufbau ihrer eigenen Wirtschaft und der Regelung ihrer eigenen Angelegenheiten zu gestatten (TsGIAG, f. 13; siehe auch Ifljanid 1907 und Farforovskij 1913).

Die Unabhängigkeit

Trotz der Wirren des ersten Weltkriegs waren die georgischen Menschewiken 1918 in der Lage, einheimische Beamte zur Bildung einer bemerkenswert stabilen und relativ demokratischen Regierung zu nutzen. Bis Oktober 1918 hatte Georgien ein Parlament; im Februar 1919 wurden Wahlen zu einer Verfassungsversammlung abgehalten. Die ›sozialistische‹ Regierung verfolgte Ziele einer ›bürgerlichen‹ (d. h. marktorientierten und kapitalistischen) Gesellschaft! (Macharadze 1921; Kazemzadeh 1951).

Georgiens Regierung war die einzige kaukasische Regierung (tatsächlich die einzige Regierung eines Randgebietes zwischen 1918–1921), die eine Bodenreform vollzog, eine Vorbedingung für wirtschaftliche Entwicklung: die Beseitigung des Großgrundbesitzes und der Verkauf von Land an einzelne Bauern (Drabkina 1928 beschreibt sie mit Begriffen wie ‚Liberalisierung‘, ‚Schaffung einer ländlichen Bourgeoisie‘ und ‚landwirtschaftlicher Kapitalismus‘). Der Lebensstandard der Industriearbeiter wuchs unter der Regierung der Menschewiki merklich. Im Jahr 1919 nahmen nur 3% der Arbeiter an Streiks teil (Kazemzadeh 1951), ein Zeichen dafür, daß sich die lebenswichtigen Faktoren Vertrauen und Zusammenarbeit etabliert hatten. Es entwickelte sich eine Marktwirtschaft, was belegt ist durch den Bruch der Händler mit den verärgerten adligen Landbesitzern zugunsten der Zusammenarbeit mit der Regierung der Menschewiki (Kazemzadeh 1951).

Neue, erkennbar moderne, Gemeinschaften entwickelten sich rasch in der georgischen Gesellschaft (und anderen kaukasischen Gesellschaften, wenn auch dort weniger ausgeprägt). Die neuen wirtschaftlichen Kräfte, die quer durch das Imperium wirkten, beflügelten sie und beeinflußten zweifellos ihre Entwicklung. Von einem historischen Standpunkt aus betrachtet ist es aber wichtig, die entscheidende Rolle des autonomistischen kaukasischen Vizekönigtums bei dem Zustandekommen dieses Prozesses zu erkennen.

LITERATUR

- Drabkina, E. 1928: Gruzinskaja kontrrevoljucija: Priboj.
- Cracraft, J. 1994: Empire-Building: the nineteenth century, introductory remarks to chap. 10, in: Cracraft (ed.): Major problems in the history of imperial Russia, 398.
- Farforovskij, S. V.: Narodnoe obrazovanie v Karsskoj oblasti, Žurnal Min. Narod. Prosv. (Dez. 1913) 222–232.
- Hall, J. A. 1993: After the fall: an analysis of post-communism. Invited paper, Department of Sociology, University of New Brunswick, Fredericton, N. B.
- Hroch, M. 1968: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegung bei kleinen Völkern Europas. Prag.
- Iflijand, P. A.: Perevodčiki v sude zakavkazskom, Žurnal Min. Narod. Prosv. (Nov. 1907) 173–191.
- Jones, S. F. 1984: Georgian Social-Democracy 1892–1921: In opposition and power (Ph Dissertation, London: LSE).
- Kalleinen, K. 1994: The General-Gubernatorstvo of Finland, 1823–1861 (Ph Dissertation, Helsinki: University of Helsinki).
- Kappeler, A. 1992: Russland als Vielvölkerreich: Entstehung, Geschichte, Zerfall. (München).
- Kazemzadeh, F. 1951: The struggle for Transcaucasia (1917–1921). (New York: Philosophical Library).
- Lur'e, S. V. Rossijskaja imperija kak etnokul'turnyj fenomen, Obščestvennye Nauki i Sovremennost' (1994 Nr. 1) 56–64.
- Macharadze, F. 1921: Diktatura menševistskoj partii v Gruzii (Moskva).
- Maikov, P. M. 1902: »Paskevič-Erivanskij, graf Ivan Fedorovič«, in: Russkij Biografičeskij Slovar', Vol. »Pavel – Petr« (St. Peterburg 1902) 333–46.
- Parsons, J. W. R. 1987: The emergence and development of the national question in Georgia, 1801–1921. (Ph Dissertation, Glasgow: Glasgow University).
- Raeff, M. M. 1992: Ukraine and Imperial Russia: intellectual and political encounters from the seventeenth to the nineteenth century, in: P. J. Potichnyj et al (Hrsg.): Ukraine and Russia in their historical encounter (Edmonton) 69–85.
- Rhinelander, A. L. H. 1990: Prince Michael Vorontsov: viceroy to the Tsar (Montreal).

- Rieber, A. J. 1994: Russian imperialism: popular, emblematic, ambiguous, *Russian Review* 53 (3), 331–5.
- Semel, B. 1993: The liberal ideal and the demons of empire: theories of imperialism from Adam Smith to Lenin (Baltimore).
- Spisok 1858. Spisok litšin, sdelavšim pôžertovanie na sočruženie pašijalnika počas hoľnú geheral-fel'dmaršalu knjazju Voroncovu, Kavkaz 41* (29. Mai 1858), Anhang.
- Starr, S. F. 1978: Tsarist government: the imperial dimension, in: J. Azrael (Hrsg.), Soviet nationality politics and practices (New York) 3–38.
- Suny, R. G. 1988: The making of Georgian nation (2nd ed., Bloomington 1994).
- Surgulaze, A. 1972 (Hrsg.): *Sakartvelos istoriis narķevebi*, vol. VI (Tbilisi).
- Thaden 1973: Russification, in: J. Cracraft (Hrsg.): Major problems in the history of imperial Russia, 403–409.
- Tocqueville, A. de 1856: *L'Ancien Régime et la Révolution*.
- TsGIAG, f. 13, op. 13, d. 1486.
- Velychenko, S. 1995: Identities, loyalties and service in imperial Russia: who administered the borderlands?, *Russian Review* 54, Nr. 2 (April 1995) 188–208.
- Vorontsov-Dashkov, I. I. 1905–1915: Official papers, TsGIAG, f. 13; official and personal papers, RGIA f. 919.
- Weinerman, E. 1995: Russification in imperial Russia: the search for ethnic homogeneity in the multinational state (Ph Dissertation abstract, Indiana University)
- Zisserman, K. L. 1871: *Očerk razvitiya učebnoj časti v Tiflisskoj gubernii*, in: *Sbornik materialov dlja opisanija tiflisskoj gubernii* 1, pt. 2: 432–57.

Samuel Markarjan

Die Yngvar's Saga vom Serkland und der Kaukasus

Wir wissen etliches über wiederholte Züge von Slawen und Warägern (Normannen) zum Kaukasus und in das Gebiet des Kaspischen Meeres. Solche Züge fanden in den Jahren 860, 907, 913–914, 944, 969, 1030–1033, 1043–1044 und 1047–1049 statt. Slawen und Waräger gelangten entlang der Wolga zum Kaspischen Meer. Die Expedition von Yngvar dem Reisenden nahm 1047–1049 allerdings, wie gezeigt werden soll, eine ungewöhnliche Route – erst zur Ostküste des Schwarzen Meeres, dann den Fluß Rioni (Westgeorgien) entlang und von Boržomi an das Tal des Mtkvari hinab zum Kaspiischen Meer.

Informationen über die Expedition Yngvars und seiner 700 Krieger finden wir in alten isländischen Sagen, schwedischen Runen-Inschriften und der georgischen Chronik »Maťiane Kartlisa« sowie unseres Erachtens auch in der armenischen Handschrift »Die Geschichte des Landes Siunic« von Stephanos Orbeljan aus dem 13.Jh.

In der isländischen »Yngvar's Saga« (ca. 1306 niedergeschrieben, mündliche Überlieferung aus dem 12. Jh.) ist die Rede von einem Zug Yngvars und seiner Gefolgsleute (etwa 700 Krieger) auf 30 Schiffen in das orientalische Serkland. Spezifische Angaben über diese »orientalische Reise« der von Yngvar angeführten Waräger könn-